

Johannes von Tepl:

Alte Fragen und neue und ältere Antworten zu seinem Leben und Werk

Václav Bok

In der Stadt Saaz wurde – höchstwahrscheinlich im Jahre 1401 – ein literarisches Werk geschaffen, das zu den Höhepunkten der Rhetorik und der Literatur des mittelalterlichen Europa gehört. Der Dialog „Der Ackermann aus Böhmen“ bzw. „Der Ackermann und der Tod“ gehört zu den wenigen Werken, die wirklich lebendig geblieben sind. Dies beweisen u. a. zahlreiche Übersetzungen ins moderne Deutsch sowie in viele Weltsprachen (sogar ins Arabische und Japanische). Ich möchte hier darauf hinweisen, dass es auch zwei hervorragende tschechische Übersetzungen dieses Werkes gibt – die eine von Pavel Eisner aus dem Jahre 1938 und die andere von Jaromír Povejšil von 1985. Von der Lebendigkeit dieser Dichtung zeugen auch zahlreiche Bearbeitungen des „Ackermann“ für die Bühne; 2003 wurde sogar eine „Ackermann“-Oper, von Emil Viklický, uraufgeführt. Aber all das könnte letzten Endes nur Ausdruck einer Mode, der gegenwärtigen romantisierenden Vorliebe für das Mittelalter sein. Beim „Ackermann“ ist es jedoch anders. Zu dieser schmalen Schrift greift mancher europäischer Intellektueller, wenn ihm traurig zumute ist, wenn er in die gleiche Situation wie der „Ackermann“ gerät, wenn er sich mit der Grausamkeit des Todes und manchmal auch mit dessen unerwarteter Plötzlichkeit auseinandersetzen muss, die ein glückliches Zusammenleben von Lebenspartnern oder eine langjährige feste Freundschaft urplötzlich beendet.

Es ist nur natürlich, dass dieses thematisch gewichtige Werk über den Tod und damit auch über den Wert und den Sinn des Lebens, das vom Autor künstlerisch so wirksam gestaltet wurde, zahlreiche Forscher zur tieferen Erforschung anzog und immer wieder anzieht. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts versuchte man, den Verfasser zu identifizieren, die Umstände der Entstehung des Werkes festzustellen, sein künstlerisches Niveau einzuschätzen und es in die Gedankenströmungen jener Zeit einzuordnen. Nach mehr als hundert Jahren der intensiven „Ackermann“-Forschung ist es gelungen, und zwar trotz zahlreichen Hindernissen, die das Werk selbst und manchmal sogar auch andere historische Quellen in den Weg legten und

trotz mehreren Sackgassen, in die manchmal sogar renommierte Wissenschaftler gerieten, so viele Fakten über seinen Verfasser wie über kaum einen anderen mittelalterlichen Dichter zu ermitteln. Es ist gelungen, einige Teilfragen definitiv zu beantworten, auf zahlreiche weitere, oft prinzipielle Fragen, unterscheiden sich die Antworten diametral voneinander, und es ist praktisch unmöglich zu einer eindeutigen, allgemein akzeptierbaren Lösung zu gelangen. Aber auch das gehört zu den Reizen eines echten Kunstwerks. Die Zahl von Aufsätzen zu wesentlichen und Teilproblemen des „Ackermann“ nähert sich heute an die tausend. Weil mir aus dem Programm bekannt ist, dass sich einige Referate mit den Fragen der Humanität und des Humanismus im Werk beschäftigen und sicher auch ältere und heutige Interpretationen des „Ackermann“ berühren werden, lasse ich die philosophischen Aspekte des Werkes, zu deren Behandlung ich mich nicht kompetent fühle, beiseite, und werde mich auf eine Art faktographische Einführung in die Problematik unter Berücksichtigung der neuesten germanistischen Fachliteratur konzentrieren.

Eines der Hauptprobleme, für das eine Lösung gesucht wurde und wird, ist, ob der „Ackermann“ ein erschütterndes Erlebnis des Autors zum Ausdruck bringt, der seine geliebte Gattin verloren hat, oder ob es sich um eine rhetorische Übung zum Thema des unerbittlichen Todes handelt. Der Hauptweg zur Beantwortung dieser Frage war das Bestreben, den Verfasser zu identifizieren und möglichst viel über seine Lebensschicksale zu erfahren. Wie schon gesagt, war der Weg zu diesen Angaben kompliziert, aber schließlich sehr erfolgreich.

In der tschechischen Literaturwissenschaft hat sich die Bezeichnung Jan ze Žatce eingebürgert, in deutschen Literaturhandbüchern erscheint noch ab und zu der Name Johannes von Saaz, aber unser Autor hat nie so geheißen. Diese Bezeichnung war provisorisch und in den ersten Jahrzehnten der Forschung nützlich. Dass er Johannes hieß, belegt das Akrostichon des Schlussgebetes. Dass seine Frau in Saaz verstarb und dass ihr Name mit M anfing, kodiert der Tod im 4. Kapitel sehr durchsichtig durch die Aufzählung der Reihenfolge der betreffenden Buchstaben im Alphabet und teilt so den Anfangsbuchstaben ihres Namens mit sowie den ganzen Namen der Stadt, wo er seine Arbeit geleistet hat. Man wundert sich, dass auch einige erfahrene Forscher in eine Sackgasse geraten sind und in Böhmen um das Jahr 1400 nach einem Johannes von Saaz suchten. Wer im Mittelalter in Saaz lebte, konnte ja nicht nach dieser Stadt heißen. Heute verwundert uns auch, dass einige der ersten Forscher den Autor zwar nicht direkt einem Ackermann

gleichsetzten, aber dass sie ihn z. B. in einem Mitglied der böhmischen Adelsfamilie Pflug von Rabenstein suchten. Später waren einige Interpreten des Werkes der Meinung, der Ackermann sei hier ein Symbol für den Menschen überhaupt, und sie verglichen sein Los mit dem des biblischen Adam, dem ersten Menschen, der durch körperliche Arbeit (Ackerbau) und Sterblichkeit bestraft wurde. Es wurde nicht respektiert, dass sich der Verfasser zwar bildlich, aber dabei sehr präzise vorstellt, indem er sagt, er sei ein Ackermann und sein Pflug sei aus dem Vogelkleid. Die Forscher, die aufmerksam gelesen haben, kamen auf die richtige Spur – es müsse sich ja um einen Schreiber oder um einen Menschen mit einem sehr ähnlichen Beruf handeln. Die Suche nach der Identität des Autors dauerte relativ lange, erst an der Wende von den 20er zu den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts stellten fast gleichzeitig drei Forscher (František Michálek Bartoš, Alois Bernt und Karl Beer) fest, dass der in Saaz lebende Johannes von Tepl Autor des Werkes war. Dies bestätigte kurz darauf der österreichische Historiker K. J. Heilig, der bei der Katalogisierung einiger Handschriften der Universitätsbibliothek in Freiburg im Breisgau in der Sammelhandschrift Nr. 163 auch eine sich auf Saaz beziehende Sammlung von Formelbriefen fand, und darin auch einen Text mit der Überschrift „*Epistola oblata Petro Rothers, civi Pragensi, cum libello ackerman de novo dictato*“ (also „Brief, überbracht dem Prager Bürger Peter Rothers mitsamt dem vor kurzem verfassten Büchlein 'Ackermann'“), eine Abschrift des Begleitbriefes, mit dem „*Johannes de Tepla ... civis Zacensis*“ seine Schrift seinem Freund aus der Jugendzeit zuschickt. Johannes von Tepl hat den Forschern die Identifikation keineswegs erleichtert – in einigen Quellen erscheint er nämlich als Johannes (de) Tepla, in anderen als Johannes Henslini de Sitbor, in manchen Urkunden bezeichnet er sich bzw. wird bezeichnet als ein in Saaz lebender Notar, in anderen als Rektor der dortigen Schule. Es hat lange gedauert, bis festgestellt wurde, dass es sich um ein und dieselbe Person handelt.

Heute weiß man also, dass der Verfasser des „Ackermann“ aus dem westböhmischen Dorf Šitboř (Schüttwa), das damals an der tschechisch-deutschen Sprachgrenze, unweit von Horšovský Týn (Bischofteinitz) lag, stammte. In Saaz wirkte er offensichtlich bereits vor dem Jahre 1378 als öffentlicher Notar (*notarius civitatis*) und seit den 80er Jahren als Vorsteher der Stadtschule (*rector scholarium*); beide Funktionen bekleidete er einige Jahrzehnte lang gleichzeitig. Wie er zu dem Namen Johannes von Tepl gekommen war, gelang nicht zu ermitteln. Einer Ansicht

zufolge habe er im bedeutenden westböhmisches Kloster Teplá (Tepl), das sich nicht sehr weit entfernt von seinem Geburtsort befindet, seine voruniversitäre Bildung erhalten; nach einer anderen, wohl wahrscheinlicheren Meinung, sei die Stadt Tepl die erste Wirkungsstätte des Johannes gewesen und von hier kam er dann nach Saaz. Wo er seine Universitätsbildung erhielt, lässt sich wegen nur torsohaft erhaltener Universitätsmatrikeln nicht feststellen. Zuerst mag er in Prag studiert haben, die juristische Ausbildung erwarb er laut nicht immer klaren Anspielungen in seinem Werk vielleicht in Bologna, vielleicht in Paris.

Dank der guten Erhaltung von Saazer Urkunden und Formelbüchern weiß man auch manches aus Johannes' persönlichem Leben. Wir wissen, dass er fünf Kinder hatte, von denen ein Sohn – wie auch von einer anderen Quelle bestätigt wird – die kirchliche Laufbahn einschlug. Nach dem ungefähren Alter zur Zeit seiner Weihe sowie dank der Nennung seines Bruders als Erben des Hauses seines Vaters kann die ungefähre Zeit der Geburt dieser beiden Söhne errechnet werden. Clara, die ihren Gatten Johannes von Tepl († zwischen 1413 und 1415) überlebte und Mutter seiner namentlich bekannten Kinder war, wird nirgendwo als seine zweite Frau bezeichnet. Der Name von Johannes' erster Frau ist nicht belegt und es ist nicht einmal klar, ob es sie wirklich gegeben hat. Im Dialog „Der Ackermann aus Böhmen“ ist zwar als der Sterbetag der Frau des „Ackermanns“ der 1. August 1400 angeführt, aber dieses Datum ist allem Anschein nach literarisch, fiktiv. Zu dieser Zeit hatte Johannes von Tepl die genannten Söhne, und zwar mit Clara. Ich vermute deshalb, dass die erste Frau von Johannes (falls es sie überhaupt gab) möglicherweise wirklich Margaretha wie die im Werk erwähnte verstorbene Frau des „Ackermanns“ hieß und während der großen Pest von 1380 gestorben ist.

Johannes von Tepl gehörte zu den reichen und angesehenen Bürgern der Stadt Saaz und lebte hier bis 1411. In diesem Jahr übersiedelte er nach Prag, wo er dann als Protonotar im Rathaus der Prager Neustadt arbeitete. In Prag erkrankte er jedoch bald, im Frühjahr 1413. Er starb wohl zwischen dem Jahr 1413 und dem Frühjahr 1415, weil Clara in einem Dokument vom April 1415 als seine Witwe bezeichnet wird.

Wenn ich schon erwähnt habe, dass Johannes von Tepl etwa die drei letzten Jahre seines Lebens in der Prager Neustadt verlebte, möchte ich hier eines der Beispiele der „Ackermann“-Forschung zeigen, dass längst publizierte Tatsachen lange auf ihre Einordnung in Zusammenhänge warten mussten und dass einige von

ihnen bis jetzt nicht in eine breiteres Bewusstsein gelangt sind. Der bedeutende tschechische Historiker V. V. Tomek schuf im letzten Drittel des 19. Jh. eine detaillierte Topographie des mittelalterlichen Prag und brachte Belege über die Besitzer der einzelnen Häuser zusammen. Seit 1870 ist also theoretisch bekannt, welches Haus in Prag Johannes von Tepl besaß. Es dauerte viele Jahrzehnte, bis die „Ackermann“-Forscher diese Angabe im Buch von Tomek gefunden haben. In das Bewusstsein der Prager Fachöffentlichkeit und in die Fremdenführer durch Prag gelangte diese Kenntnis bis heute nicht. Johannes von Tepl kaufte 1411 ein Haus in der Spálená Straße (Brennte Gasse), dort, wo jetzt, gegenüber dem bekannten Gebäude der Tschechischen Versicherungsanstalt, das Haus mit der Konskriptionsnummer 93 steht. Johannes von Tepl wohnte also in einer bedeutenden Straße der Prager Neustadt und zu seiner Wirkungsstätte im Rathaus hatte er es nicht sehr weit.

Es ist auch die Theorie aufgekommen, dass Johannes von Tepl Tscheche war, aber sie wurde zu Recht zurückgewiesen. Dass er jedoch Tschechisch konnte, belegt die Tatsache, dass er in Prag gerade im Rathaus der Prager Neustadt wirkte, die zum großen Teil tschechisch war. Tschechisch mag er schon in seinem Geburtsort gelernt haben, dem Tschechischen begegnete er auch in Saaz.

Der Dialog „Der Ackermann aus Böhmen“ wurde in den Anfängen seiner wissenschaftlichen Erforschung als eine lineare Widerspiegelung eines unmittelbaren Erlebnisses des Autors verstanden. Bei tieferen Analysen des Textes fingen die Forscher jedoch an, darin zahlreiche Parallelen zu Formulierungen in verschiedenen, vor allem lateinischen literarischen Werken zu finden. In der Bibliothek des Prager Domkapitels befindet sich eine Handschrift (O 70), die u. a. einige lateinische literarische Werke mit dem Thema des Todes enthält. Es hat sich gezeigt, dass Johannes von Tepl daraus schöpfte, es gelang nachzuweisen, dass sich diese Handschrift in seinem Besitz befand. All dies begann die ursprüngliche Vorstellung vom „Ackermann aus Böhmen“ als von einem emotionellen Aufschrei des verlassenen Witwers zu stören. Einen weiteren Schlag versetzte diesen Vorstellungen der Fund des bereits erwähnten lateinischen Begleitbriefes an seinen Freund, den Prager Bürger Peter Rothers. Im Brief schreibt Johannes von Tepl seinem Freund, er schicke ihm das kleine Werk auf dessen Bitte, bezeichnet es als eine rhetorische Ährenlese und zählt die Stilfiguren auf, die er im Werk verwendet hat. Über den Tod seiner Frau spricht er gar nicht. Der Fund des Begleitbriefes

bestätigte also einerseits die Richtigkeit der kurz davor erfolgten Identifizierung des Verfassers des „Ackermann aus Böhmen“ und machte der linearen Interpretation des Werkes als einem Niederschlag des Schicksals von Johannes ein Ende, andererseits brachte er zahlreiche neue Probleme mit sich. (Der Begleitbrief hat eine eindeutig falsche Datierung, das Jahr 1428, also lange nach dem Tod von Johannes. Der Abschreiber hat möglicherweise unbewusst das Jahr geschrieben, in dem er den Text abschrieb.)

Zu Problemen der „Ackermann“-Forschung gehört auch der Text des Werkes selbst, der in 16 Handschriften (die älteste von 1449) sowie in 17 gedruckten Auflagen aus den Jahren 1460-1547 erhalten ist. Besonders die handschriftlichen Texte differieren stark untereinander, haben Lücken, Ergänzungen und weitere eigenständige Merkmale, so dass es fast unmöglich ist, die Beziehungen zwischen den Abschriften festzustellen. Die führenden Fachleute unterscheiden sich beträchtlich in ihren Ansichten über den Wert des Textes der einzelnen Handschriften sowie über die adäquate Edition des Werkes. Deshalb existiert heute etwa ein Dutzend von wissenschaftlichen Ausgaben des „Ackermann aus Böhmen“, die entweder von verschiedenen Handschriften ausgehen oder die in ihren Wortlaut in unterschiedlichem Maße eingreifen oder sie kombinieren. Am häufigsten werden als Grundlage für Editionen die Handschriften A (1449, vielleicht in Nürnberg abgeschrieben), E (aus der 2. Hälfte der 50er Jahre des 15. Jh.) und H (aus der Zeit um 1465) herangezogen, die entsprechend ihren mundartlichen Merkmalen dem Entstehungsort des Werkes geographisch am nächsten stehen. Wenn man diesem oder jenem Wortlaut den Vorzug gibt, kann es auch zu Nuancen in der Einschätzung der sprachlichen und stilistischen Gestalt des Werkes kommen, das ja ausgeprägt rhetorisch konzipiert ist – der Autor arbeitet mit Parallelen und Kontrasten, synonyme Ausdrücke reiht er in Gruppen zu zwei oder drei ein, er verwendet gern Aufzählungen, ab und zu rhythmisiert er den Text, benutzt die Alliteration sowie weitere Verzierungen.

Bekanntlich hat der „Ackermann aus Böhmen“ eine Analogie in der alttschechischen Literatur, in einem viel umfangreicheren Dialog eines verlassenen Liebhabers mit dem personifizierten Unglück, das ihn um seine Geliebte gebracht hat. Das alttschechische Werk, genannt „Tkadleček“ („Weberlein“) entstand 1407 oder kurz danach und ist somit auf den ersten Blick jünger. Die Formulierungen seines ersten Kapitels stehen denen des „Ackermann“ sehr nahe, dann wird das

Verhältnis der beiden Werke immer freier, bis es sich völlig verliert. Die Existenz des alttschechischen Werkes und seine Textgestalt bringen in die „Ackermann“-Problematik weitere Fragen herein. Nur ganz kurz und vereinfacht: Der erste Satz des „Ackermann“ hat zwei Grundvarianten, und der Text des „Weberlein“ entspricht einer von ihnen: *Grimmiger tilger aller landt, schedlicher ächter aller welte, freyssamer mörder aller lewte, ir Tod, euch sey verfluchet!* – *Ach na tě, ukrutný a vrucí shladiteli všech zemí, škodlivý škuodce všeho světa, smělý morděři všech dobrých lidí!* [Ach auf Dich, Du grausamer und böser Tilger aller Länder, schädlicher Schädiger aller Länder, kühner Mörder aller guten Leute!]. In den meisten deutschen Handschriften steht an der Stelle von „landt“ das Wort „leute“ und am Ende des Satzes statt „leute“ „menschen“. In der Formulierung, die eine Dreiheit erreichen will, erscheint entweder zweimal die Bezeichnung für die Welt – und darin gibt es eine Übereinstimmung zwischen dem „Tkadleček“ und dem „Ackermann“ – oder zweimal ein Ausdruck für die Menschen – hier gibt es also keine Übereinstimmung. Einige Forscher, wie z. B. Willy Krogmann, waren der Meinung, dass dort, wo Übereinstimmungen in der Formulierung des „Ackermann“ und des alttschechischen Textes auftreten, der „Tkadleček“ für die Rekonstruktion des ursprünglichen Wortlauts des „Ackermann“ genutzt werden soll, und entschieden sich danach in ihrer Edition. Andere Forscher, und solche überwiegen heute, nehmen an, dass der Text des „Ackermann“ sich bald wandelte, und dass der „Tkadleček“ für die Textherstellung des „Ackermann“ nicht zu gebrauchen sei. Die Priorität des „Ackermann“ vor dem „Tkadleček“ schien über alle Zweifel erhaben, bis Antonín Hrubý, ein im Exil in den USA lebender tschechischer Germanist, zu Beginn der 70er Jahre des 20. Jh. darauf hingewiesen hat, dass die im „Ackermann“ antiken Philosophen zugeschriebenen Zitate hier manchmal unvollständig oder mit einem falschen Autor verbunden sind, während sie im „Tkadleček“ vollständiger und präziser erscheinen. Davon hat er die Existenz einer gemeinsamen, lateinischen Vorlage abgeleitet; andere Forscher sind der Meinung, dass die heutige Gestalt des „Ackermann“ eine Bearbeitung eines ursprünglichen, nicht erhaltenen Werkes sei. Als Argument für die Existenz eines „Ur-Ackermann“ wird manchmal die sehr späte Erhaltung der ältesten Handschrift des „Ackermann“ (fast genau 50 Jahre nach der Entstehung des Werkes), ein anderes Mal die Wendung „*de novo dictato*“ in der Überschrift des Begleitbriefes gebraucht, die von einigen Forschern als „*vor kurzem geschaffen*“, von anderen als „*überarbeitet*“ interpretiert wird. Ich selbst stehe auf der

Position derjenigen Forscher, die gegen die Problematisierung der zeitlichen Priorität des „Ackermann“ vor dem „Tkadleček“ sind und darauf hinweisen, dass auch der alttschechische Autor sehr belesen war, was er in den Passagen bewiesen hat, die mit dem „Ackermann“ nichts zu tun haben. Die erwähnten Zitate schöpfte bzw. kannte er direkt aus der Schrift „*Vitae philosophorum antiquorum*“, die in Böhmen im 14. und 15. Jahrhundert ungemein verbreitet war. Keine der angenommenen Vorstufen des „Ackermann“ ist ja erhalten und meines Erachtens braucht ihre Existenz auch nicht postuliert zu werden.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde der „Ackermann“ durch den deutschen Philologen Konrad Burdach und seine Schule als das erste Werk des literarischen Humanismus in der deutschen Literatur gefeiert. Er wurde mit der kulturelle Atmosphäre des Hofes von Karl IV. verbunden, die damals mit solchen Termini wie „Humanismus“, „der böhmische Protohumanismus“ u. dgl. bezeichnet wurde. Im literarischen Schaffen von Karls Kanzler Johann von Neumarkt, der mit Petrarca im Briefkontakt stand und dessen Stil nachahmte, suchte man nach Elementen des Renaissancehumanismus und so wurde auch der „Ackermann“ bewertet. Hier wurde neben der Vorliebe für die Rhetorik auch die humanistische Sicht des Menschen gesehen, und zwar vor allem im 25. Kapitel, wo der angebliche Ackermann die Schönheit und Vollkommenheit des Menschen preist. Die jüngere Forschung hat den „Humanismus-Charakter“ der Prager lateinischen und deutschen literarischen Produktion in Zweifel gezogen und nachgewiesen, dass es lediglich um eine äußerliche Nachahmung der neuen Rhetorik der südeuropäischen Humanisten ging und nicht etwa um das Begreifen ihrer wirklich neuen Auffassung der Antike. Die Verherrlichung der Schönheit und Vollkommenheit des Menschen lässt sich auch anders als durch die Sicht des Menschen im Renaissancehumanismus erklären, sie lässt sich mit einigen theologischen Strömungen verbinden, die den Menschen als eine vollkommene Schöpfung Gottes betonen. Und wenn wir jenes Kapitel 25 eingehender lesen, bemerken wir, dass der „Ackermann“ hier auf einer kleinen Fläche mehrere Male über Gott den Schöpfer spricht, wie er die Vollkommenheit seiner Schöpfung betont, wie er dem Tod vorwirft, sie verschmähe das vollkommene Werk Gottes. Andererseits muss gesagt werden, dass einige Wissenschaftler (u. a. der bedeutende Heidelberger Germanist Fritz Peter Knapp, der zugleich Klassischer Philologe ist) in der letzten Zeit zwar nach wie vor die Existenz eines „Prager Protohumanismus“ ablehnen, dass sie jedoch zulassen, dass diese Literatur

wenigstens gewisse Anzeichen von etwas Neuem aufwies, von etwas, wofür man eine nähere Charakteristik sowie eine Bezeichnung nur mühsam finden wird. Einer von solchen Vorschlägen ist die – allerdings nicht viel sagende – Bezeichnung „Vor-Humanismus“. Auch Christian Kiening, der heute wohl bedeutendste Kenner der „Ackermann“-Problematik, hat sein umfangreiches Buch von 1998, in dem er die Stellung des Dialogs des Johannes von Tepl im Rahmen der früheren und späteren mittelalterlichen Literatur mit der Thematik des Todes detailliert untersucht, mit „Schwierige Modernität“ betitelt und deutet schon damit an, dass es im „Ackermann“ doch zu einer gewissen gedanklichen Verschiebung gegenüber älteren Werken kommt.

Wollen wir noch zur Frage zurückkehren, unter welchen Umständen und aus welchen Beweggründen Johannes von Tepl seinen Dialog geschaffen hat. Lässt sich ein tiefes persönliches Erlebnis mit einem rhetorisch so geschliffenen, ja gar gekünstelten Ausdruck in Einklang bringen? Die neuere Forschung über die mittelalterliche Rhetorik (Birgit Stolt) hat diesen vermeintlichen Gegensatz relativiert und gezeigt, dass diese beiden Haltungen im Mittelalter zu vereinbaren waren. Möglich ist jedoch auch die Lösung, dass die konkrete Entstehung des „Ackermanns“ durch ein anderes Ereignis als durch den Tod der Gattin des Verfassers hervorgerufen wurde und dass Johannes von Tepl bei der rhetorischen Bearbeitung des Themas des Todes darin sein eigenes, wenn auch durch den Lauf der Zeit ziemlich verblasstes Erlebnis verarbeitet habe. Es ist auch möglich, dass er sein Werk von 1401 wenn schon nicht direkt für Peter Rothers schrieb, es ihm aber wenigstens zum Trost schickte. Allerdings auch die Möglichkeit, dass es sich um eine reine rhetorische Übung handelt, die auf keinem persönlichen Erlebnis basiert (die Existenz einer ersten Frau des Johannes von Tepl lässt sich ja nicht eindeutig nachweisen), sondern nur seine rhetorischen Fähigkeiten unter Beweis stellen soll, wird sich nie ausschließen lassen.

Ich möchte noch gern, wenn auch oberflächlich, die neueste Theorie über die Entstehungsumstände des Dialogs des Johannes von Tepl ansprechen. Der Autor dieser interessanten, jedoch in einigen Schlussfolgerungen problematischen Studie ist Albrecht Hausmann, ein Germanist, der an der Universität in Göttingen wirkt. Bevor ich auf seine Ansichten eingehe, muss ich darauf hinweisen, wie wichtig es immer wieder ist, „ad fontes“ zu gehen. Professor Karl Bertau hat sich bei der Vorbereitung seiner „Ackermann“-Edition auch mit jener bereits erwähnten Freiburger

Sammelhandschrift befasst. Zu seiner Verwunderung stellte er fest, dass über der hier bereits zitierten Überschrift zum Begleitbrief noch eine Überschrift steht, die von K. J. Heilig nicht publiziert wurde. Heilig mag angenommen haben, dass diese Überschrift nicht zum Brief des Johannes von Tepl gehört und dass dies eine Überschrift zu einem anderen Brief sei, der dann in die Sammelhandschrift nicht aufgenommen wurde. Dies ist nicht ganz ausgeschlossen, aber es ist doch eine Sünde gegen das Handwerk des Historikers und gegen seine Berufsehre, dass Heilig die Existenz dieser Überschrift völlig verschwiegen hat. Erst nach sechzig Jahren, 1994, erfuhr die Fachöffentlichkeit, dass über der bekannten Überschrift noch eine andere steht, die lautet: „*Littera curiosior directa pictori iudeo*“ (also: Brief an einen jüdischen Maler; wobei das Wort „*curiosus*“ mehrere Deutungen erlaubt – *sorgfältig, interessant*; Hausmann übersetzt es mit *anspruchsvoll*, Kiening mit *hochanspruchsvoll*). Bertau hat die beiden Überschriften als eine Einheit aufgefasst und daraus abgeleitet, dass Johannes' Freund Peter Rothers ein jüdischer Maler war. Das ist jedoch nicht möglich, weil Rothers nacheinander Häuser in der Prager Neustadt und Altstadt besaß, er lebte also nicht im Ghetto und war demnach kein Jude. Hausmann las die Überschrift anders – als „*Littera curiosior directa victori iudeo*“. Er berichtet darüber in einer Zeitschriftenstudie von 2003 und entwickelt dabei seine völlig neue Theorie. Hausmann weist darauf hin, dass im ganzen „Ackermann“ kein einziges Mal Christus erwähnt wird, dessen Tod und Auferstehung im Dialog über den Tod des Menschen argumentativ sehr gut zu verwenden gewesen wären. Ebenso gebe es im Ackermann keine Erwähnung der Jungfrau Maria (meiner Meinung nach jedoch ja, und zwar im Kapitel 15) und von Gestalten des Neuen Testaments. Wie Hausmann zeigt, hat Johannes von Tepl im Kapitel 30 die Formulierung einer seiner lateinischen Vorlagen übernommen, aber den dort erwähnten neutestamentlichen Paulus durch den alttestamentlichen Salomo ersetzt. Er erinnert auch an die längst bekannte Tatsache, dass das Todesjahr der Frau des „Ackermanns“ in der Dichtung nicht nach der christlichen Ära, sondern von der Erschaffung der Welt an, also nach der jüdischen Datierung, angegeben wird. Hausmann zeigt, dass im „Ackermann“ die Christologie zugunsten von Anspielungen auf das Alte Testament auffällig unterdrückt wird. Das christologische Element ist trotzdem im Werk gegenwärtig, und zwar sowohl in der Anzahl der Kapitel (33 – das Alter Christi), als auch vor allem im Abschlussgebet, wo Jesus direkt genannt wird. Die Verwendung des Deutschen statt des Lateinischen und die Hervorhebung des

Alten Testaments gegenüber dem Neuen Testament weisen laut Hausmann darauf hin, dass die Adressaten des Werkes Prager jüdische Gelehrte waren. Hausmann zufolge habe es in Prag um das Jahr 1400 Voraussetzungen zu einem jüdisch-christlichen Diskurs gegeben und der Adressat des Werkes sei der jüdische Gelehrte Avigdor Kara ben Isaak, der in lateinischen Texten als *magister victor* bezeichnet wird, also ähnlich wie in der Überschrift des Begleitbriefes. Einige Prager jüdische Gelehrte jener Zeit, und unter ihnen vor allem der Rabbiner Avigdor Kara ben Isaak, haben sich in ihren Schriften mit dem Christentum auseinandergesetzt und nachzuweisen versucht, dass Gott einig ist und nicht, wie die Christen meinen, dreieinig. Hausmann zufolge sei der „Ackermann“ eine Antwort auf diese Ansichten und die Betonung von Christus. Ich bin der Meinung, dass trotz einigen sehr interessanten Indizien diese Anzeichen nicht ausreichen, um für Hausmanns Interpretation des „Ackermann“ tragfähig zu sein. Hausmann vermutet weiter, dass sowohl Avigdor als auch Johannes von Tepl mit einigen gemeinsamen Bekannten verkehrten, u. a. mit dem königlichen Unterkämmerer Sigmund Huler, der möglicherweise ein Verwandter von Peter Rothers gewesen sei, zumal er einmal auch als Sigmund Rothirsch bezeichnet wird. Die politisch-historischen Schlussfolgerungen Hausmanns, der eine Art Allianz der Anhänger des Königs Wenzel, also der Juden und den Städten, in einer für den König kritischen Zeit erwägt, scheinen mir zu kühn und unrealistisch. Trotzdem möchte ich auf Hausmanns Studie Fachleute aufmerksam machen, die für die Problematik der Prager Juden, der Prager jüdischen Gelehrten und für die politische Lage in Böhmen kurz nach 1400 kompetent sind, als auf eine Studie, mit der man sich qualifiziert auseinandersetzen sollte.

Aber zum Schluss wollen wir vergessen, dass wir Fachleute sind – Historiker, Literaturhistoriker und in unserem Kreis vor allem Mediziner und Juristen. Vergessen wir, dass uns komplizierte, ja stellenweise direkt abenteuerliche Wege des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses faszinieren, die mit der mehr als hundert Jahre andauernden Erforschung des Werkes verbunden sind, vergessen wir, dass wir zu den Fachleuten gehören, die sich Gedanken darüber machen, inwieweit der „Ackermann aus Böhmen“ vielleicht doch eine Widerspiegelung des Erlebnisses seines Verfassers ist oder inwieweit Johannes von Tepl nach den Gewohnheiten der Zeit in den Dialog die Früchte seiner großen Belesenheit unterbringen wollte bzw. gewandt die rhetorischen Florilegien ausnutzte, die ihm seine Arbeit erleichterten.

Lassen wir den Dialog des „Ackermanns“ mit dem Tod auf uns als ein künstlerisches Werk einwirken. Dieser 600 Jahre alte, in Saaz entstandene Dialog, kann für einen aufnahmefähigen und empfindsamen Menschen der heutigen Zeit Trost, Stütze oder wenigstens Erinnerung sein, wie übrigens der Tod selbst im Kapitel 10 zum „Ackermann“ sagt, dass er mit seinem Los nicht der einzige war, ist und sein wird, und dass auch er dem Tod nicht entkommen wird, wie wenig auch er jetzt daran denkt. Seien wir dankbar den Generationen von Forschern, die sich um Editionen und Interpretationen dieses komplizierten Textes verdient gemacht haben, aber vor allem seien wir Johannes von Tepl dankbar, dass er eine so schöne und über die Zeiten hinaus wirkende Dichtung geschaffen hat. Für uns und für die sog. Laien seien wir den Übersetzern dankbar, die diesen künstlerisch so anspruchsvollen und mit so vielen Textproblemen verbundenen Dialog in eine moderne und genauso wirksame Sprache übertragen haben sowie den dramatischen Künstlern, die das Werk auf der Bühne gestalten und so die Kenntnis des „Ackermann aus Böhmen“ in weitere Kreise als die der Fachleute und Leser hineinbringen.

Quellen und Literatur (Auswahl)

Karl Bertau: Johannes de Tepla Civis Zacensis, Epistola cum Libello ackerman und Das Büchlein Ackermann. Nach der Freiburger Hs. 163 und nach der Stuttgarter Hs. HB X 23, Bd. 2: Untersuchungen, Einleitung, Untersuchungen zum Begleitbrief und zu den Kapiteln 1-34 des Textes mit Wörterverzeichnis und mit Exkursen, Berlin–New York 1994

Johannes von Tepl, Der Ackermann. Frühneuhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Christian Kiening, Stuttgart 2000

{ [HYPERLINK "http://pollux.bsz-bw.de/DB=2.1/SET=1/TTL=6/CLK?IKT=4&TRM=Der"](http://pollux.bsz-bw.de/DB=2.1/SET=1/TTL=6/CLK?IKT=4&TRM=Der) } { [HYPERLINK "http://pollux.bsz-bw.de/DB=2.1/SET=1/TTL=6/CLK?IKT=4&TRM=Ackerman"](http://pollux.bsz-bw.de/DB=2.1/SET=1/TTL=6/CLK?IKT=4&TRM=Ackerman) }. Johannes von Tepl. Auf Grund der deutschen Überlieferung und der tschechischen Bearbeitung kritisch herausgegeben von Willy Krogmann, 3. Aufl. Wiesbaden 1969

Jan ze Žatce, Oráč z Čech. Aus der deutschen Ausgabe Der Ackermann aus Böhmen, Leipzig 1954, übersetzt und kommentiert von Jaromír Povejšil. Nachwort Pavel Trost, Praha 1994

Václav Bok: Zwei Beiträge zu Johannes von Tepl, Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 118, S. 180-189.

{ [HYPERLINK "http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=4/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Gerhard"](http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=4/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Gerhard) } { [HYPERLINK "http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=4/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Hahn"](http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=4/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Hahn) } : Der { [HYPERLINK "http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=4/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Ackermann"](http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=4/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Ackermann) } aus { [HYPERLINK "http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=4/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=B%D2hmen"](http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=4/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=B%D2hmen) } des { [HYPERLINK "http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=4/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Johannes"](http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=4/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Johannes) } von { [HYPERLINK "http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=4/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Tepl"](http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=4/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Tepl) }, Darmstadt 1984

Albrecht Hausmann: Der „Ackermann aus Böhmen und die Prager Juden um 1400“, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 125, 2003, S. 292-323.

{ [HYPERLINK "http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=2/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Anton%E2in"](http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=2/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Anton%E2in) } { [HYPERLINK](#)

"<http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=2/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Hrub%E2y>" }:
Der "{ HYPERLINK
"<http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=2/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Ackermann>" }" und
{ HYPERLINK
"<http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=2/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=seine>" } {
HYPERLINK
"<http://gso.gbv.de/DB=2.1/SET=1/TTL=2/MAT=/NOMAT=T/CLK?IKT=1016&TRM=Vorlage>" },
München 1971

Christian Kiening: Schwierige Modernität. Der „Ackermann“ des Johannes von Tepl und die Ambiguität des historischen Wandels, Tübingen 1998

Ernst Schwarz: Der Ackermann aus Böhmen des Johannes von Tepl und seine Zeit, Darmstadt 1968

Birgit Stolt: Rhetorik und Gefühl im Ackermann aus Böhmen, In: Birgit Stolt, Wortkampf. Frühneuhochdeutsche Beispiele zur rhetorischen Praxis, Frankfurt a. M. 1974

Václav Vladivoj Tomek: Základy starého místopisu Pražského II. Nové město Pražské [Grundlagen der Topographie des alten Prag II. Neustadt], Praha 1870